

Der
patriotische Elssasser.

XXI. Stück.

Donnerstag, den 22ten May 1777.

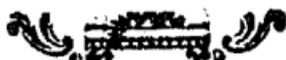
Mit gnädigster Erlaubniß.

Fortsetzung

der Verhaltungsregeln bey Donners
wettern.

Von der Art und Weise, das Eindringen
des Blitzes in einzelne Theile eines Ge-
bäudes, als unsere Wohnzimmer, oder den
Ort unsers Aufenthalts, zu verhindern.

Es ist schwer, ohne die vorhin angezeigte Verwah-
rungsmittel sich in einem Gebäude einen sichern
Aufenthalt zu verschaffen. Sobald der Blitz unsere
Wohnung ergreift, ohne eine Ableitung zu finden,
so sind alle einzelne Theile derselben in Gefahr von
ihm getroffen zu werden. Doch gibt es noch Mittel,
wodurch ihm wenigstens der Zugang zu uns erschwe-
ret, und seine Richtung mehr auf andere Theile des
Gebäudes hingeleitet werden kann.



Ehe das Gewitter ankommt, so suche man das Zimmer oder den Ort des Aufenthalts durch Oefnung der Thüren und Fenster mit reiner Luft zu füllen, damit der Blitz genöthiget werde, an den Wänden zu bleiben. Ist die Luft in einem Zimmer unrein und mit Dünsten angefüllt; so kann sich der eingedrungene Blitz frey durch dieselbe bewegen. Er wird, sobald ihn die Wände nicht hinlänglich fortleiten, diese verlassen, und durch grosse Weiten auf solche Körper zufahren, die ihm einen freyen Eingang verstaten, wozu denn der menschliche Körper vorzüglich geschickt ist. Die Luft rein zu erhalten, leide man nicht viele Personen beysammen in einem Zimmer.

Man wähle sich zu seinem Aufenthalt vorzüglich ein Zimmer auf der Erde, das hoch und geräumlich ist, damit man von den Wänden hinlänglich entfernt bleiben kann. Hohe Zimmer haben den Vorzug, daß der Blitz von der Decke durch unsern Körper nicht nach dem Fußboden, noch von diesem durch uns nach der Decke schlagen kann. Ein solches Durchfahren würde gröstentheils tödtlich seyn; dahingegen eine einseitige Berührung vom Blitze, außer einer Erschütterung, selten von üblen Folgen ist.

Man verwechsle die Dräthe an den Klingeln, die aus unserm Zimmer gehen, mit seidenen Schnüren, damit der Blitz durch dieselbe nicht zu uns geleitet werde.



Man sichere den Ort seines Aufenthalts vor allem Zug der Luft, weil ihm der Blitz leicht folgt.

Kalte, aber nicht feuchte noch dumpfigte Derter, geben einen sichern Aufenthalt.

Die Alten haben die unterirdischen Hölen und Gewölber als die sichersten Derter gegen die Wirkungen des Blitzes angerathen: da man aber wahr genommen hat, daß auch Blitze aus der Erde in die Höhe schlagen, und diese sich gemeiniglich in Hölen und Gewölbern entzündeten; so kann man ohne andere Verhaltungsregeln zugleich mit zu Rathe zu ziehen, so gerade zu, sich nicht mehr auf sie verlassen.

Der Aufenthalt unter einem Kamin in der Gegend des Feuerheerds, worauf man Feuer unterhält, ist nicht so sicher, als gemeiniglich, besonders aber von dem Landmanne, geglaubt wird. Vielmehr ist dieser Ort, wegen der durch das Feuer verdünnten Luft und des starken Zugs, der Gefahr doppelt ausgesetzt: nicht zu gedenken, daß die Schornsteine, als die höchsten Theile eines Gebäudes, für das Auffallen des Blitzes vorzüglich geschickt sind. Es ist nicht schwer, diese alte angenommene Meinung, die bloß ihren Grund in dem Abscheu vor dem Leuchten der Blitze hat, durch häufige Beispiele eines traurigen Erfolgs, gänzlich zu widerlegen.



Verhaltensregeln bey nahen Donnerwettern, wenn man sich an einem bedeckten Ort, als in einem Zimmer befindet.

Ist man in dem Zimmer eines Gebäudes, das mit keiner Ableitung versehen ist; so erhitze man sich nicht, und vermeide sorgfältig alles Schwitzen an irgend einem Theile des Leibes, oder man wechsle im Nothfall die Kleidung. Alle schwitzende Theile des Körpers sind bey einer Berührung vom Blitze der größten Verletzung ausgesetzt.

Herr Fränklin behauptet, die nasse Kleidungsstücke führten den Blitz ohne Beschädigung des Körpers durch sich durch, und er hat, aller Einwürfe ohngeachtet, recht. Man weiß einen Fall, wo einem Manne unter diesen Umständen die Kleider von der linken Schulter bis zur Spitze des Fußes vom Blitze wie mit einem Messer, ohne einige Verletzung außer unter der Schulschnalle, durchschnitten wurden; er starb aber einige Monate nachher an einem Schaden in der Lunge, den er durch das heftige Eindringen der Luft bekommen hatte. Eine vorsätzliche Befechtung der Kleidungsstücke wäre also kein taugliches Verwahrungsmittel, weil der Blitz zwar durchgeleitet, aber uns zu nahe gebracht wird.

Man halte sich in der Mitte des Zimmers ruhig auf einer reinen und trockenen Stelle, auch trete man



auf keine Fuge im Fußboden, noch auf einen Nagel. Der Blitz, der sich beständig an den Wänden und Meublen aufhält, die etwa feuchten Ritze des Fußbodens durchläuft, und die Nägel ergreift, kann alsdann nicht so leicht auf unsere Körper gezogen werden.

Man entferne sich von allem Metalle: als Oefen, Thüreschlössern, Thürangein, goldenen Tapeten und vergoldeten Leisten.

Man lege alles Metall, als Geld, Schlüssel, Uhren, Schnallen, sorgfältig von sich: denn wo der Blitz auf seinem Wege Metalle findet, da ist seine Wirkung, folglich auch die Verletzung immer die größte.

Man halte sich gefaßt, sogleich eine Thüre öffnen und im Nothfalle das Freye gewinnen zu können, damit, wenn etwa der Blitz durch das Zimmer durchfahren sollte, man nicht nach glücklich vermiedenem Blitze Gefahr laufe, von der erstickenden Luft überwältigt und getödtet zu werden. Diese Vorsichtigkeit empfehlen wir besonders denen Personen, die gewohnt sind, aus einem Abscheu vor dem Leuchten des Blitzes alle Ritze ihres Zimmers sorgfältig zu verschließen. Man hat geglaubt, daß es besser seyn würde, die Thüren während des Gewitters ganz offen zu lassen. Wenn ein Unglück geschieht, so ist es freylich gut freye Luft zu haben, indessen können



die ofnen Thüren nicht wenig beitragen, den Blitz in das Zimmer hinein zu bringen. So lange unsere Häuser noch nicht mit Ableitungen versehen sind, die den Blitz an der ihn angewiesenen Stelle nieder führen, so lange wird er allemal an den Wänden des Gebäudes herum irren müssen, um seine gänzliche Auslösung zu finden. Trifft er auf diesem Wege eine Oefnung oder an den Fenstern Ritze an, durch die die Luft wegen der geöffneten Thüre eindringt; so wird er diesem Zuge willig folgen. Hat er schon einen Eingang in das Innere des Gebäudes gefunden, so kann er ohnehin durch eine offene Thüre sehr leicht in das Zimmer gebracht werden. Es ist zu rathen, die Thüren während des Gewitters nicht zu öffnen, und lieber etwas mehr darauf bedacht zu seyn, sie im Nothfalle sogleich öffnen zu können.

Aus gleichem Grunde ist nöthig, bey einem nahen Donnerwetter in der Nacht, das Bette zu verlassen, um das Schwitzen zu vermeiden, besonders aber von einem solchen Unglücksfalle nicht unzubereitet oder wol gar im Taumel betroffen zu werden. Man hält zwar, wiewol ganz irrig, das Bette, wegen der Federn, für einen sichern Aufenthalt gegen das Eindringen des Blitzes, wenn man aber Beispiele hat, wo der Blitz das Bette entzündet, und die Personen getödtet hat; wenn man bedenket, wie wenig man unter diesen Umständen geschickt ist, sich selbst zu



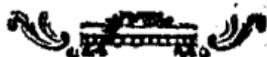
retten, einer Entzündung zu steuern, oder seinen unglücklichen Nebenmenschen die schuldige Hülfe zu leisten; so wird man sich doch wol bewegen lassen, diesen zwar ganz gemächlichen aber sehr gefährlichen Ort zu fliehen, und mehr auf seiner Hut zu seyn.

Verhaltensregeln, wenn man sich auf freyem Felde befindet.

Hier hat man, in Absicht auf seinen Körper, alles das zu beobachten, was wir kurz vorher angerathen haben. Man vermeide das Schwitzen, und wenn dieses geschehen seyn sollte, so suche man, so viel möglich, noch vor der Ankunft des Wetters sich abzuzukühlen. Man entferne sich von allen grossen Körpern: als Bäumen, Pferden, beladenen Wägen und dergleichen. Man trete nicht so nahe an Teiche, Sümpfe oder andere Wasser, weil alle diese Dinge den Blitz leicht an sich ziehen, und man mit ergriffen werden könnte. Jede schnelle Bewegung unter einem Wetter ist gefährlich: als das Laufen, Reiten und Fahren, weil man dadurch einen heftigen Zug der Gewittermaterie auf sich erregt. Vorzüglich gefährlich ist das Untertreten unter einen einzelnen Baum. Man wird einwerfen, daß es Millionen Bäume gebe, in die niemals ein Blitz geschlagen habe, und daß es übertriebene Vorsichtigkeit sey, einen Baum

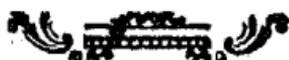


für ein unsicheres Obdach auszugeben. Dieser Einwurf hat einen zimlichen Schein: wenn man aber weiß, daß alle Bäume durch ihre Zweige und ihr Laub der Gewittermaterie eine Ableitung geben: daß die Materie nach einer solchen Ableitung sich häufig hin bewege: daß der Mensch die Ableitung mehr befördere, und dadurch den Zufluß vermehre: der Blitz aber diesen gebahnten Weg sehr gerne verfolge; so ist der Baum nicht mehr so etwas ganz gleichgültiges, als er vielleicht hätte seyn können, wenn sich der Mensch nicht darunter begeben hätte. Man kann aus guten Gründen behaupten, der Baum werde durch das Annähern eines Menschen geschickt gemacht, den Blitz auf sich zu leiten. Alle Bäume, die sehr wässerige Säfte haben, sind dem Auffallen des Blitzes vorzüglich ausgesetzt; dahingegen die, welche vieles Harz in sich haben, seltener getroffen werden. Man vermeide, so viel möglich, erhabene Dertter, weil alsdann der Mensch so gut als eine metallene Stange die Materie an sich zieht, aber sie im Nothfall nicht eben so ohne Verletzung als jene durch sich durchführen kann. Würde man sich bey einer gar zu geringen Entfernung der Wetterwolke in dem besondern Falle befinden, worin verschiedene Personen gewesen sind, auf die die Materie dergestalt heftig zuströmte, daß die Knöpfe an ihren Kleidern, und alles, was sie von Metall an sich trugen, mit Feuerbüschelgen übersäet war; so würden wir anrathen, sich



auf die Erde zu legen, um das allzuhäufige Zudringen der Materie auf sich zu vermindern. Auch vermeide man solche Derter, wo ein heftiger Zug ist. Der Blitz verfolgt den Zug der Luft. Diese Regel haben die zu beobachten, die auf den Strassen einer Stadt von einem Wetter überfallen werden, und gemeiniglich unter den Thorsfahrten oder andern bedeckten Dertern, die dem Zuge der Luft ausgesetzt sind, ihren Schutz suchen. Befindet man sich an einem solchen Orte; so muß man andere schon gegebene Regeln nicht aus der Acht lassen: man stelle sich z. E. nicht nahe an eine Wand. Wenn der Blitz eingeschlagen hat, so gehe man nicht sogleich an die getroffene Stelle: es ist sehr gewöhnlich, daß, da die Materie sich einmal einen Weg gebahnt hat, ein zweyter Schlag auf die nämliche Stelle nachfolgt.

Es gibt Fälle, wo man getödtet werden oder doch wenigstens Schaden nehmen kann, ohne von dem Blitze unmittelbar berührt zu seyn. Man hat Beispiele, daß Menschen, die sich auf freyem Felde befanden, von einer erstickenden Luft unter der Gewitterwolke ohne Blitz getödtet worden sind. Kame man in den Fall, eine solche erstickende Luft bey Zeiten vermuthen zu können; so müßte man freylich aus zweyen Uebeln das geringste wählen, und sich durch die Flucht, wo möglich, zu retten suchen. Selbst der Donnerschlag, wenn er sehr nahe geschieht,



kann tödtlich werden, wenn man in dem Augenblicke, da der Knall entsteht, Athem holdet. Die Luft wird durch die schnelle Bewegung des Blitzes ausgedehnet, und stürzet sich mit der größten Gewalt in die Lunge, wodurch ein Ersticken entstehen kann. Würde man die Lunge in der Geschwindigkeit noch mit Luft anfüllen können, so wäre man vor dieser Gefahr gesichert. So kann auch durch das starke Licht eines vor unsern Augen vorbeigehenden Blitzes eine Blindheit entstehen: man wird daher wohl thun, die Augen bey nahen Donnerwettern mit der Hand oder einem Tuche zu bedecken.

Ueber den Ackerbau.

Man schreibt und plaudert heutiges Tags über alles, allein meistens so, daß man entweder zu viel oder zu wenig macht. Manche setzen den Werth des Ackerbaues so hoch an, daß Handlung, Künste und Wissenschaften als nichts bedeutende Dinge verworfen werden: manche hingegen setzen ihn so weit herab, daß wir in kurzer Zeit eine gänzliche Hungersnoth zu erwarten hätten, wenns nach ihren Grundsätzen gienge.

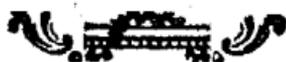
Unstreitig ist immer nützlich, wenn Leute von Einsichten über diesen wichtigen Gegenstand nach-



denken, wenn sie den verhältnißmäßigen Werth des Ackerbaues untersuchen; wenn sie die gegründeten Hofnungen überlegen, die wir uns von seiner Vervollkommnung bilden können, und wenn sie den besten Mitteln nachsinnen, ihn wirklich zu vervollkommen. Das Wohl eines Volkes besteht zwar nicht einzig und allein darinn, daß sich alle seine Bürger dem Ackerbau widmen, doch ist's nützlich und nöthig, daß man diejenige Klasse der Menschen, die sich damit abgibt, erleuchte, lehre und beschütze.

Wir wollen unsern Lesern ein kurze Geschichte des Ackerbaues mittheilen, damit sie desto leichter in den Stand gesetzt werden, darüber zu urtheilen.

Bei den Alten wurde der Ackerbau sehr hochgeachtet, denn wir finden, daß bei denselben sich nicht nur die sogenannten Gelehrten, sondern auch ihre Könige und erhabensten Staatsmänner damit abgegeben, entweder selbst-Hand angelegt oder wenigstens darüber geschrieben haben. Der große Weltweise und Feldherr Xenophon lehrte die Kunst des Ackerbaus öffentlich in Athen, so wie es auch der syrakusanische König, Hieron schriftlich that. Mit-ten in der römischen und asiatischen Pracht und Verschwendung erschienen ökonomische Bücher vom pergamenischen Könige Attalus, vom cappadocischen Könige Archelaus, und vom Kayser Albinus.

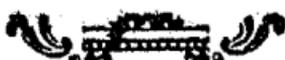


Doch ohne uns lange bey den alten Völkern aufzuhalten, wollen wir von den Neuern und ihrer Geschichte des Ackerbaues reden. Unstreitig haben wir die ersten Fortgänge des Ackerbaues den Engelländern zu danken. Die ehedessen in Engelland aufeinander folgenden Hungerzeiten bewiesen diesem kriegerischen und Handlung liebenden Volke, daß es zum bessern ungehinderten Fortgange ihres Handels unumgänglich nöthig sey, wenn sie sich einen Lebensunterhalt verschaffeten, der unabhängig von ihren Nachbarn wäre. Nach dem langen innerlichen Kriege zwischen dem unglücklichen Könige Karl I und dem Parlamente, befand sich Engelland erschöpft: man that, was man konnte, den erlittenen Verlust, durch eine ausgebreitete Handlung, wieder zu ersetzen: und um diese ihre Handlung desto sicherer zu setzen, so gründete man sie auf eine gute Anbauung der Felder. Ihre größten Gelehrten rotteten durch die besten Methoden, die sie erfanden, jene Vorurtheile des Ackerbauers aus, die leider noch allzu häufig in andern Gegenden angetroffen werden. Der Landmann wurde nachgiebig, machte die vorgeschlagene Versuche, die meisten glückten, wenige mißglückten: Und hier ist unstreitig der Zeitpunkt und die Quelle zu suchen, die nachher diesem Königreiche seine Größe, seine Reichthümer und Macht gab.



Es ist auch allgemein bekannt und angenommen, daß in diesem Reiche heutiges Tages eine mittelmäßige Erde den gesammten zahlreichen Einwohnern desselben, für drey Jahre hinaus, hinlängliche Nahrung verschafft, so wie eine gute Erde für fünf oder sechs Jahre. Auf diese Weise geschieht auch, daß Engelland eine grosse Anzahl Menschen, ohne den Mangel des nothwendigen Brods zu befürchten, zu den Künsten, Manufakturen, Armeen und dem Seewesen liefern kan. Wäre der Ackerbau nicht so gut bey denselben eingerichtet, und hätten sie keine Erleichterungs-Methoden, womit sie mit wenigen Personen Feldgeschäfte verrichten könnten, worzu wir wol viermal mehr Hände brauchen; so ist gewiß, daß sie bey gegenwärtigem Kriege mit den Kolonien entweder gänzlich zurückgewiesen oder in dem Falle wären, Brodmangel zu haben.

Es ist schon über ein Jahrhundert, daß sich die Engelländer, des Vortheils, den ihnen der Ackerbau anbietet, bedient haben, und zwar im Anfange so ausschließungsweise, daß es den andern Nationen nie einfiel, sie nachzuahmen. Der österreichische Successions-Krieg scheint die andern darzu erst aufgemuntert zu haben. Der ganze Krieg bewies, daß die Stärke eines Staats gar nicht auf eingebildeten politischen Bündnissen beruhet, die öfters ungewiß und noch öfterer, in ihrem ersten Entstehn



gebrochen werden. Man lernte einsehn, daß, um von seinen Nachbarn gefürchtet zu werden, mehr, weit mehr als Allianzen erfordert werden, und daß man sowol eine bewafnete Armee, als auch Geld zu ihrem Unterhalte haben müsse, als welche Sachen nicht anders als durch reiche, zahlreiche, und wohl ernährte Bürger oder Unterthanen erlangt werden können.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, haben sich seit mehrern Jahren alle Höfe und Staaten, der Landwirthschaft und dem Ackerbau beflissen. Selbst die Schweden, die, wie bekannt ist, ein hartes und unfruchtbares Erdreich bewohnen, das überdies in seiner Handlung sehr eingeschränkt und im Zwange ist, haben seither merkwürdige Versuche gemacht, die Naturfehler ihres Himmelstriches zu verbessern. Dänemark thats den Schweden nach: und Deutschland wimmelt, so zu sagen, über und über mit ökonomischen Gesellschaften und Versuchen. Frankreich, Spanien, Sardinien, Neapel, Toskana, alles sucht diesem Endzwecke entgegen zu arbeiten, so wie auch Bern, Zürich und andere Kantone der Schweiz, es bereits gethan und mit gewis herrlichem Nutzen gethan haben.

(Die Fortsetzung folgt.)



Schöne Grabschrift.

Der wahre Weise und der Christ sucht sich alle Vorfällenheiten des menschlichen Lebens lehrreich und nützlich zu machen. Und in der That ist, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, der Zustand einer Seele, die bis auf den Grad erleuchtet wäre, daß sie den Plan der göttlichen Vorsehung im Ganzen vor Augen hätte, der Zustand der glücklichsten Seele. Wenn es daher einen Menschen gäbe, der auf einmal nur die ganze Erde, oder alle Geschlechtsfolgen der Menschen übersähe; der die Empfindungen und Handlungen aller lebendigen Wesen nur in diesem Augenblicke, oder die Reihe aller Empfindungen und Handlungen nur eines Einzigen mit einem Blicke umfaßt: für diesen Menschen würde kein Uebel mehr seyn. Die Ordnung des Ganzen würde die Unordnungen der einzelnen Theile verschlingen; das wenige Uebel würde unter dem grossen Guten verlohren gehen; er würde nicht mehr seine abgesonderte Existenz empfinden, sondern sich mit dem ganzen System der lebendigen Wesen zusammenfassen; er würde jedes Geschöpf lieben, und sich an jeder Begebenheit erfreuen. — Dies ist auch die Glückseligkeit Gottes. Aber diesem Zustande näher zu kommen, den Kreis seiner Empfindung und seiner Theilnehmung zu erweitern, sich aus seinem Sim-



mer und der gegenwärtigen Stunde, in die weite Welt, und in die Reihe der immer fortgehenden Jahrhunderte zu setzen: das ist die beständige Beschäftigung des Tugendhaften und des Weisen, wenn er mit seinem Schicksal oder mit seinem Nebenmenschen zufrieden seyn will; es ist beyläufig zu sagen, auch die Beschäftigung des Mannes von Genie. Dies ist die wahre Erhabenheit des Geistes, ohne welche niemals etwas grosses hervorgebracht, niemals eine standhafte Glückseligkeit genossen worden.

Aus diesem Gesichtspunkte steht der Weise auch den Tod an. Und wie ihn der Christ ansehen kan, zusetzt folgende Grabschrift, die zu Königsfelden in der Schweiz gefunden wird. Eine Edelfrau ließ sie ihrem Kinde setzen.

Freund! Weine nicht
 Beym Grabe eines Christen.
 Preise vielmehr sein glückliches Schicksal
 zum Lobe unsers Erlösers,
 durch den
 Gruft und Bahre
 Denkmäler seines Triumphs worden sind.
 Diesen Stein heiligt ihrem Kinde
 die Mutter

N. N. N.

aus

einem christlichen und edlen Geschlechte.

Wir glauben nicht nöthig zu haben, zur Anpreisung und zum Lobe dieser Grabschrift mehreres hinzuzusetzen. —